

33. Sonntag im Jahreskreis (B): Mk 13,24-33

Die christliche Gemeinde auf dem Weg zur eschatologischen Vollendung

I. Der Kontext: Die Endzeitrede Mk 13

Das Kap. 13 des MkEv enthält nach einer kurzen erzählerischen Einleitung, die als Dialog zwischen Jesus und einem namentlich nicht genannten Jünger und dann den vier erstberufenen Jüngern, Petrus und Jakobus, Johannes und Andreas, gestaltet ist (VV. 1-4), eine umfangreiche Rede Jesu (VV. 5-37).

1. Der gesamte Text ist zwar als durchgehende Rede Jesu gestaltet, ohne Unterbrechung oder Zwischenfrage. Dennoch macht der Text nicht den Eindruck einer in sich geschlossenen, einheitlichen Rede. Es werden zu viele unterschiedliche Textsorten zusammengefügt: Mahnrede, apokalyptische Schilderungen, Gleichnisse, Bildworte, aber auch Anklänge an aktuelle zeitgeschichtliche Ereignisse. Und so wechseln imperativisch formulierte Weisungen mit erzählenden Passagen. Das führt auch dazu, dass die Zeitbezüge wechseln. Zum einen richtet sich der Blick auf die Gegenwart, insbesondere in den Mahnungen am Anfang (vgl. V. 5: Gebt acht, dass euch niemand irreführt) und am Schluss in der wiederholten Aufforderung zu wachen (VV. 33.35.37). Zum anderen spricht Jesus Geschehnisse an, die in der näheren oder ferneren Zukunft sich in der Welt ereignen werden, nämlich Kriege (V. 7), Verfolgungen und Zerfall der Familiengemeinschaften (VV. 9-13), sowie schreckliche Ereignisse (Greuel der Verwüstung) – wahrscheinlich bezogen auf den Tempel, dessen Heiligkeit durch die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Juden und Römern im Verlauf des Krieges (66-70 n. Chr.) schon verletzt worden war oder dessen Existenz bzw. Heiligkeit bedroht war (vgl. VV. 14-19). Und schließlich weist Jesus in apokalyptisch gefärbten Bildern auf das mit kosmischen Katastrophen eingeleitete Ende der Welt und die durch den Menschensohn vollzogene Sammlung der Auserwählten hin (VV. 24-27; vgl. VV. 30-32).

2. Im Blick auf die Adressaten werden in der Rede Jesu unterschiedliche Zeitebenen miteinander verschränkt. Die Bezugspersonen auf der literarischen Ebene sind die vier Jünger, die im Anschluss an die bewundernden Worte eines namenlosen Jüngers an Jesus – „was für Steine und was für Bauten“ – und der die Zerstörung des Tempels ankündigenden Antwort Jesu – „kein Stein wird auf dem anderen bleiben“ (VV.1f) – als die Adressaten der folgenden Rede Jesu vorgestellt werden. Auf diese Weise erscheint Jesu Rede wie eine Sonderbelehrung, eine Art Privatoffenbarung für die genannte Jüngergruppe. Aber in den direkten Anreden, die häufig als Imperative formuliert sind, zeigt sich von Anfang an, dass die angesprochenen Jünger die Gemeinden des Mk repräsentieren. Und so haben Warnungen und Mahnungen, die auf künftige Ereignisse bezogen zu sein scheinen, eine aktuelle Bedeutung. Kriege und Katastrophen, Verfolgungen der Jünger, das Auftreten von falschen Messiasen werden aber nur als Zwischenstation auf dem Weg zu Ereignissen beurteilt, die als Endzeitereignisse zu bezeichnen sind; denn neben den kosmischen Katastrophen ist Kennzeichen dieser zukünftigen Epoche das Kommen des Menschensohnes.

²⁴ Ἀλλὰ ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις μετὰ τὴν θλίψιν ἐκείνην ὁ ἥλιος σκοτισθήσεται, καὶ ἡ σελήνη οὐ δώσει τὸ φέγγος αὐτῆς, ²⁵ καὶ οἱ ἀστέρες ἔσονται ἐκ τοῦ οὐρανοῦ πίπτοντες, καὶ αἱ δυνάμεις αἱ ἐν τοῖς οὐρανοῖς σαλευθήσονται. ²⁶ καὶ τότε ὄψονται τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐρχόμενον ἐν νεφέλαις μετὰ δυνάμεως πολλῆς καὶ δόξης. ²⁷ καὶ τότε ἀποστελεῖ τοὺς ἀγγέλους καὶ ἐπισυνάξει τοὺς ἐκλεκτοὺς [αὐτοῦ] ἐκ τῶν τεσσάρων ἀνέμων ἀπ' ἄκρου γῆς ἕως ἄκρου οὐρανοῦ. ²⁸ Ἀπὸ δὲ τῆς συκῆς μάθετε τὴν παραβολήν: ὅταν ἦδη ὁ κλάδος αὐτῆς ἀπαλὸς γένηται καὶ ἐκφύη τὰ φύλλα, γινώσκετε ὅτι ἐγγὺς τὸ θέρος ἐστίν. ²⁹ οὕτως καὶ ὑμεῖς, ὅταν ἴδητε ταῦτα γινόμενα, γινώσκετε ὅτι ἐγγὺς ἐστὶν ἐπὶ θύραις. ³⁰ ἀμὴν λέγω ὑμῖν ὅτι οὐ μὴ παρέλθῃ ἡ γενεὰ αὕτη μέχρις οὗ ταῦτα πάντα γένηται. ³¹ ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ παρελεύσονται, οἱ δὲ λόγοι μου οὐ μὴ παρελεύσονται. ³² Περὶ δὲ τῆς ἡμέρας ἐκείνης ἢ τῆς ὥρας οὐδεὶς οἶδεν, οὐδὲ οἱ ἄγγελοι ἐν οὐρανῷ οὐδὲ ὁ υἱός, εἰ μὴ ὁ πατήρ.

²⁴ Aber in jenen Tagen, nach der großen Not, wird sich die Sonne verfinstern, und der Mond wird nicht mehr scheinen; ²⁵ die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. ²⁶ Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen. ²⁷ Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels. ²⁸ Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. ²⁹ Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr (all) das geschehen seht, daß das Ende vor der Tür steht. ³⁰ Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintrifft. ³¹ Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. ³² Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater.

1. Während in den vorhergehenden Abschnitten der Bezug auf Vergangenheit und Gegenwart immer noch dominierte, nämlich einerseits mit dem Blick auf das Ende des Tempels – ob (aus der Sicht des Evangelisten) schon geschehen oder für die nahe Zukunft erwartet, lässt sich nicht eindeutig feststellen – und andererseits mit den Erfahrungen der Christen, rückt jetzt der Blick in die Zukunft ins Zentrum. In den vorhergehenden Abschnitten waren Ereignisse genannt, die grundsätzlich noch zum möglichen Erfahrungsbereich der aktuellen christlichen Gemeinden gehören. Nun spricht Jesus von Ereignissen, die nicht mehr als innerweltliche Erfahrungen gelten können. Die sind der Art, dass man sie als Umkehrung der Schöpfung bezeichnen könnte, als die Auflösung von Himmel und Erde. Und diese kosmische Endzeitkatastrophe bildet den Hintergrund für das Endgericht.

2. Ein Überblick über die den Text bestimmenden Themen und Motive:

a) Am eindrucksvollsten wirkt die in den ersten beiden Versen geschilderte Auflösung der kosmischen Ordnung. Es ist dies ein Motiv, das in der apokalyptischen Vorstellung verankert ist. In unterschiedlichen Bildern und Inszenierungen werden in apokalyptischen Texten die die Endzeit einleitenden Ereignisse dargestellt. Dabei kann von einer Verwandlung bzw. Erneuerung von Himmel und Erde gesprochen werden (vgl. Offb 21,1 „Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde: denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, auch das Meer ist nicht mehr“), oder auch von deren Vergehen bzw. Vernichtung (syrBar 31,5 „Denn siehe, die Tage werden kommen, dass

alles, was gewesen ist, zur Nichtigkeit dahingerafft werden soll. Dann wird es sein, als ob es nie gewesen wäre“).

b) Es folgt in den VV. 26f die Schilderung vom Kommen des Menschensohnes, verbunden mit Attributen seiner Vollmacht. Auch dazu lassen sich sowohl zum AT, zu zeitgenössischen apokalyptischen Texten und zu ntl. Schriften Parallelen aufzeigen. Es handelt sich im Wesentlichen um Ankündigungen bzw. Schilderungen eschatologischer Endgerichtereignisse. Das gilt auch für die Gestalt des Menschensohnes und für den Einsatz von Engeln.

c) In der nachfolgenden direkten Anrede an die Hörer und Leser mit der Aufforderung, aus dem Vergleich mit den Feigenbaum etwas zu lernen, wird der Blick wieder auf die Gegenwart gelenkt. Wie sich aus dem Wachsen der Blätter auf die Nähe des Sommers schließen lässt, so sollen die, die sich mit Jesu Botschaft befassen, aus dem Eintreten der angekündigten Ereignisse – das sind nicht die in den vorangehenden VV. 24-27 genannten, sondern die davor angekündigten: Kriege, Verfolgungen, falsche Propheten und Messiasse – erkennen, dass das Ende nahe ist (VV. 28-29).

d) In einer eher lockeren gedanklichen Verbindung dazu stehen die in den VV. 30-32 mit einem betonten „Amen“ angeschlossenen Jesusworte, die man als prophetisch-weisheitliche Logien bezeichnen kann. Sie sollen die Gültigkeit des zuvor Gesagten unterstreichen.

III. Einzelauslegung

VV. 24.25 Dass jetzt ein neuer Gedanke eingeführt werden soll, zeigt die zeitliche Zäsur, die auf Zukünftiges verweist. Die Zeitbestimmung „in jenen Tagen“ hat aber nicht zum Ziel, einen bestimmten, berechenbaren und innerweltlich erklärbaren Termin zu benennen. Es sind „jene Tage“ und es ist die Zeit, die Gott festgelegt hat. Bereits in den VV. 17.19 wird mit der gleichen Wendung „in jenen Tagen“ auf Situationen verwiesen, welche die jetzt genannte „Drangsal“ kennzeichnen. Auf innergeschichtliche Ereignisse aus dem Leben Jesu bezogen begegnet die Zeitbestimmung „in jenen Tagen“ in 1,9 (Jesus kommt zu Johannes an den Jordan, um von ihm getauft zu werden) und in 8,1 (Einleitung zur wunderbaren Speisung).

Überraschend folgt eine weitere Situationsangabe: „nach der großen Not“. Damit nimmt der Evangelist Bezug auf die vorhergehenden VV. 14-23, die die schon genannten Ereignisse um den Tempel und um Jerusalem und das Auftreten von falschen Messiasen zum Inhalt haben. In dem Zusammenhang spricht Jesus auch von einer seit der Erschaffung der Welt noch nie dagewesenen Not (V. 19). Allerdings schildern die folgenden Verse gerade nicht, wie man im Anschluss an die Wendung „nach der großen Not“ erwarten könnte, eine notfreie, heilvolle Zeit. Es ereignen sich vielmehr Dinge, die die menschliche und kosmische Ordnung in Frage stellen.

Für die Beschreibung bedient sich der Text eines Repertoires von Bildern und Motiven, die in apokalyptischen Endzeitschilderungen geläufig waren. Der Verf. des Äthiopischen Henochbuches beschreibt das, was „in jenen Tagen“ sich ereignen wird, so: „Alle Leuchten werden von großer Furcht erschüttert und die ganze Erde wird erschrecken, zittern und zagen“ (äthHen 102,2). Aber auch atl. Gerichtsbilder klingen an: Jes 13,10 („Die Sterne und Sternbilder am Himmel lassen ihr Licht nicht mehr leuchten. Die Sonne ist dunkel, wenn sie aufgeht, der Mond lässt sein Licht nicht mehr

scheinen“); Joel 2,1-11 beschreibt den „Tag des Herrn“ als „Tag des Dunkels und der Finsternis“; „der Himmel erbebt, Sonne und Mond verfinstern sich, die Sterne halten ihr Licht zurück“ (Vv. 2.10).

Im ntl. und jüdisch-apokalyptischen Kontext dienen die genannten Motive zur Charakterisierung des Endgerichts bzw. der diesem vorausgehenden Zeichen. Diese Zuordnung ist auch bei Mk noch gegeben; sie wird aber im Folgenden doch auch wieder relativiert. Der Rückgriff auf das apokalyptische Bildinventar hat letztlich nur das Ziel, darauf hinzuweisen, dass Gott und der von ihm bevollmächtigte Menschensohn sich offenbaren.

V. 26 Das Kommen des Menschensohnes mit eschatologisch-richterlicher Funktion wird in ähnlicher Weise in Mk 8,38 und 14,62 beschrieben. Auffällig häufig lässt der Evangelist Matthäus in der zu Mk 13 parallelen Endzeitrede Jesus auf das Kommen des Menschensohnes hinweisen, wobei er bevorzugt die Wendung „Parusie“ des Menschensohns verwendet (Mt 24,27.37.39). Für Mk wie auch die anderen Evangelisten ist die Identität Jesu als Menschensohn selbstverständlich.

Wem gilt die Erscheinung des Menschensohnes? Es steht der nicht näher eingegrenzte Plural „sie werden sehen“. In 14,62, beim Verhör vor dem Synedrium, liegt in der direkten Anrede „ihr werdet sehen“ ein eindeutiger Bezug vor. Hier dagegen steht der ohne eindeutigen Bezug „sie werden sehen“ – in der EÜ übersetzt mit „man wird sehen“.

Da auch das Kommen des Menschensohnes ohne genauere Bestimmung bleibt, lässt sich die betroffene Personengruppe nicht im negativen Sinn festlegen, also etwa auf „Gegner, Frevler und Sünder“ (so J. Gnllka, Mk II 201; ähnlich J. Ernst, Mk 386f). Dafür kann auch die häufig zitierte Aussage in äthHen 62,3-10 nicht als Argument herhalten. Dort steht zwar am Ende, dass „die Könige, Mächtigen und Hohen“ den Strafengeln ausgeliefert werden, „damit sie Vergeltung an ihnen üben dafür, dass sie seine Kinder und Auserwählten unterdrückt haben“ (V. 11). Doch zuvor reagieren die genannten „Könige, Mächtigen und Hohen“, als sie den Menschensohn „auf dem Thron seiner Herrlichkeit“ sitzen sehen, zwar mit Erschrecken und Schmerz, aber eben auch damit, „dass sie ihn rühmen und verherrlichen und erhöhen“, ja „vor ihm auf ihr Angesicht niederfallen und anbeten“ (Vv. 3-9).

Im Mittelpunkt der Vision vom kommenden Menschensohn steht in Mk 13,26 die Offenbarung von dessen Macht und Herrlichkeit. Diese Akzentuierung gilt es zu beachten. Der Gedanke des richtenden Handelns Gottes, die Bestrafung von Sündern und Gottlosen, ist zwar damit nicht ausgeschlossen, bleibt aber doch unbetont.

Die Feststellung, dass die Demonstration der Macht des Menschensohnes nicht auf Gericht und Vernichtung sondern auf Rettung und Heil ausgerichtet ist, wird bestätigt durch die nachfolgend in **V.27** geschilderte Aktion der vom Menschensohn ausgesandten Engel. Sie sammeln die Auserwählten von überall her, „aus allen vier Himmelsrichtungen“. Der Einsatz von Engeln beim Gericht durch Gott bzw. einen im Auftrag Gottes agierenden Richter ist ein in apokalyptischen Texten geläufiges Motiv (vgl. Offb 14,14-20). Mit dem eindrucksvollen, nicht auf konkrete Vorstellbarkeit abzielenden Bild von den Engeln, deren Aktivitäten den ganzen „Raum“ von Erde und Himmel umfassen, wird die

Universalität des damit eröffneten Heilsereignisses für die „Auserwählten“ umschrieben. Mit diesem Bild sollte wohl schon in dem dem MkEv vorgegebenen Text in den Gläubigen die Zuversicht gestärkt werden, dass für sie die Ereignisse, die zuvor als innerweltliche Gefahren für Leib und Leben und als kosmische Katastrophen beschrieben worden sind, nicht als Unheilszeichen gelten sollen. Als – von Gott – Auserwählte dürfen sie darauf vertrauen, dass sie nicht nur im Glauben bewahrt bleiben (vgl. VV. 20-23), sondern dass sie von Jesus, dem zu Gott erhöhten Menschensohn, „gesammelt“ werden. Aus der atl-jüdischen Tradition (vgl. Dtn 30,4; Jes 43,6) ist dies als Bild für die Heilszeit geläufig.

Hier zeigt sich erneut das für den Evangelisten (und einschlussweise für die ihm vorangehende Tradition) vorauszusetzende Verständnis der mit apokalyptischen Bildern und Motiven umschriebenen Endzeit. Die genannten Schreckensereignisse – Kriege, Verfolgungen, Naturkatastrophen – haben letztlich nur die Funktion, darauf hinzuweisen, dass damit die Rettung, die Erlösung, das endgültige Offenbarwerden der Herrschaft Gottes, oder wie es der Seher Johannes umschreibt: „der neue Himmel und die neue Erde“ (Offb 21,1), eingeleitet wird. Das letzte Wort hat Gott.

Nach den mehr allgemein gehaltenen Ankündigungen wendet sich Jesus in **V.28** in der direkten Anrede wieder den Jüngern zu. Mit dem Gleichnis vom Feigenbaum wird allerdings keine eindeutige Antwort auf die einleitend in 13,4 an Jesus gerichtete Frage nach dem „Wann“ der zuvor in V. 3 von Jesus angekündigten Zerstörung des Tempels gegeben. Die Jünger werden vielmehr dazu aufgefordert, ihre aus der Beobachtung der Natur gewonnenen Erkenntnisse, wobei das Beispiel des Feigenbaums nicht überstrapaziert werden darf, auf die von ihnen gestellte Frage anzuwenden. Sie müssen lernen, eigenständig die Ereignisse zu deuten.

Das kurze Gleichnis in V.28b darf nicht so ausgewertet werden, als wolle Jesus damit das unmittelbar bevorstehende Ende ankündigen. Im Gegenteil! Die Nähe des Endes, worauf V. 29 hinweist, gilt es gerade aus der Beobachtung der angesprochenen Ereignisse, vergleichbar mit der Beobachtung am Feigenbaum, zu „erkennen“.

Der Gebrauch des Imperativs „erkennt“ in **V.29** führt die Endzeitrede und die damit verknüpfte Frage nach dem „Wann“ des Endes, also nach einem Termin, wieder zurück auf die zu Beginn eingeführte Personenkonstellation. Die Gemeinde, die in der kleinen Jüngerschar als Fragesteller und Adressat der Botschaft Jesu repräsentiert wird, wird nicht mit der Botschaft konfrontiert, dass das Ende unmittelbar bevorsteht. Für das Kommen des als nahe Angekündigten wird auf die Zukunft verwiesen; sein Kommen ist an die Erfüllung bestimmter Voraussetzungen gebunden.

Der Vers enthält zwei Aussagen, die nicht eindeutig zu bestimmen sind. Es ist zum einen die Ankündigung dessen, der bzw. das nahe ist, in der EÜ: „vor der Tür steht“. Es ist nicht mit Sicherheit zu sagen, wer als Subjekt anzusehen ist. In den meisten Fällen entscheiden sich die Kommentatoren für den Menschensohn als Subjekt, da dessen Kommen in 13,26 angekündigt ist. Aber warum schreibt dann Mk nicht, dass die Offenbarung des Menschensohnes „vor der Tür steht“? Dem Evangelisten ist offensichtlich an einer nicht eindeutig zu klärenden Zukunftsaussage gelegen. Die offene Formulierung erlaubt deshalb auch, an das Eintreten von Ereignissen zu denken, an das Gericht, die

Erlösung, die Vollendung der Gottesherrschaft; allgemein gesagt: an das Ende bzw. an die Erfüllung der Verheißungen (vgl. J. Ernst, Mk 189).

Dieses Ende, welches zugleich die endgültige Gemeinschaft mit Gott zur Folge hat (vgl. V. 27), wird als „nahe“ vor der Tür stehend angekündigt. Der Text sagt also die Nähe des zu erwartenden Ereignisses bzw. des Kommens des Menschensohnes an, nicht aber, dass es schon unmittelbar da ist oder vor der Tür steht (EÜ ist hier ungenau). Damit ist eine gewisse Entspannung einer auf die Endereignisse ausgerichteten Naherwartung gegeben; die „Nähe“ ist nicht für jetzt vorausgesagt, sondern für die Zukunft.

Für diese Interpretation mit der Aufforderung an die Gemeinde, die Zukunftserwartung nicht einseitig auf die Endzeit zu fixieren, spricht auch der Satz „wenn ihr (all) das geschehen seht“. Der Bezug ist wiederum nicht eindeutig; denn es wird nicht gesagt, worauf der Hinweis auf „das“, was „geschehen“ soll, Bezug nimmt. Die sprachliche Nähe zu V. 14 („wenn ihr aber den unheilvollen Greuel seht...“) könnte dafür sprechen, dass Leserin und Leser sich an den dort angesprochenen „Greuel“, das ist im engeren Sinn der jüdisch-römische Krieg mit all seinen Folgen (also insbesondere die Eroberung Jerusalems und die Zerstörung des Tempels) erinnern sollten; oder es ist der Bezug auf die zuvor in den VV. 7-13 bzw. nachfolgend in den VV. 14-23 angesprochenen Ereignisse intendiert.

Die im Text und konsequent auch in den Interpretationen der Exegeten erkennbare Offenheit und Uneindeutigkeit der Formulierung ist am besten aus der Situation der Gemeinden zu erklären, an die sich das Evangelium wendet. Die Gemeinden sollen ihr Denken und ihre Aufmerksamkeit nicht einseitig von der Erwartung bestimmter Ereignisse der Zukunft abhängig machen und davon ausgehend ihre Situation sklavisch als von der Endzeit bestimmt deuten.

Vielleicht dürfen wir in dem Nebensatz in V. 29b („wenn ihr [all] das geschehen seht“) ein „erst“ einfügen, wodurch der Abstand zwischen der Gemeinde des Mk und dem Endgeschehen stärker betont wird: „erst wenn das (alles) eingetreten ist, sollt ihr erkennen, dass das Ende nahe ist“. Mk will seine Christen von der Fixierung der Zukunftserwartung auf die Parusie und das Ende wegleiten. Die Gemeinde muss „lernen“, auf die wirklich aussagekräftigen Anzeichen zu warten, wie beim Feigenbaum (vgl. V. 28); und sie muss „erkennen“ lernen, welche Ereignisse als Vorzeichen für das nahe bevorstehende Ende, für das Kommen der Parusie und des Messias gedeutet werden dürfen.

Der folgende V.30 scheint dem auf den ersten Blick zu widersprechen. Denn Jesus kündigt den Jüngern („euch“) an, dass aus diesem Geschlecht, d.h. „aus der Generation Jesu und seiner Jünger“, bis zur Vollendung des Kommens des Reiches Gottes „noch nicht alle gestorben sein werden“ (so L. Schenke, MkEv 299).

Man muss aber fragen: Welchen Sinn verbindet der Evangelist, der um das Jahr 70 schreibt, mit einer derartigen Ankündigung, deren Nicht-Erfüllung im gerade angesprochenen Sinn sowohl ihm als auch der Gemeinde bewusst sein muss? Da auf Seiten des Mk die Meinung auszuschließen ist, dass sich die Ankündigung Jesu schon erfüllt hat, bleibt nur die Möglichkeit, das Wort Jesu im Sinne des Evangelisten als für die Zukunft offen zu interpretieren.

Auffällig ist wiederum die allgemein gehaltene Formulierung „bis das alles eintrifft“. Die Wendung „das alles“ ist einerseits deutlich kontextbezogen, bleibt andererseits aber ohne genauen inhaltlichen Bezug. Sind damit alle Ankündigungen der vorangehenden Verse gemeint? Dann ergibt sich für den Evangelisten und seine Gemeinden die Möglichkeit, auf das Eintreten bestimmter Ereignisse in der Zukunft zu warten. Die dem ersten Eindruck nach eingrenzende Festlegung auf „diese Generation“ ließe sich dann als Mahnung an die zur Zeit des Mk lebende Generation der Christen verstehen. Ihr Bemühen sollte nicht nur darauf ausgerichtet sein, sich auf das baldige Kommen der Parusie zu konzentrieren; sie soll vielmehr die Gegenwart, die von Jesu Botschaft und Wirken, seinem Tod und seiner Auferweckung geprägt war, als „Endzeit“, als eschatologisch entscheidende Zeit zu verstehen.

Das Jesuswort in V.30 macht somit keine zeitlich befristete Aussage, sondern unterstreicht die Bedeutung der Gegenwart. Es ist nicht gerechtfertigt, den Ausdruck „diese Generation“ in diesem Vers in einem negativen, abwertenden Sinn zu interpretieren.

Das in **V.31** angeschlossene Logion bestätigt, dass die Gemeinde auf eine Zukunft verwiesen ist, die nicht bestimmt ist vom Untergang und vom Ende. Denn nicht das Verbum „vergehen“ ist in diesem Satz bestimmend, sondern die Verheißung, dass die Zukunft bestimmt sein wird von den unvergänglichen Worten Jesu. Das Bild vom Vergehen von Himmel und Erde, auch im AT bezeugt (vgl. Jes 51,6; Ps 102,26f; auch Mt 5,18; Offb 21,1), fasst gleichsam das noch einmal in aller Radikalität zusammen, was zuvor für die Zukunft als Endzeitereignisse in Aussicht gestellt worden war. Die Zusage Jesu, dass seine Worte nicht vergehen werden, wird mit der den Vers bestimmenden Gegenüberstellung zum Vergehen von Himmel und Erde in einer höchst möglichen Weise bekräftigt.

Innerhalb der eschatologischen Rede findet damit auch eine deutliche Akzentverlagerung statt. Der Blick der Christen soll sich nicht vorrangig auf die Ereignisse richten, die u.U. als Endzeitgeschehen interpretiert werden können. Wichtiger ist es, auf die bleibende, die Zukunft bestimmende Gültigkeit der Worte Jesu zu vertrauen. Mit dieser Verheißung wird eine Zukunftsperspektive eröffnet, die es der Gemeinde möglich macht, die Endzeitrede auch für ihre Gegenwart als Mahnung ernst zu nehmen.

V.32 lenkt abschließend den Blick noch einmal weg von der Terminfrage. Der Hauptakzent in diesem Wort ist die Bekräftigung, dass niemand über „jenen Tag“ oder die Stunde, das ist nach atl Verständnis der Tag des Gerichts und der Vollendung, Bescheid wissen kann. In einer dreifachen Steigerung wird das Nicht-wissen-können betont. Gewiss wäre der kurze Hinweis, dass niemand den Tag des Herrn kennt, ausreichend (vgl. J. Ernst, Mk 390). Die dem Ev vorausgehende Überlieferung oder auch der Evangelist selbst hätten dann zur Steigerung ergänzt: „auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn“. Das Wissen ist ganz und gar Gott (vielleicht von Mk ersetzt durch die Nennung des Vaters, in Entsprechung zur Hinzufügung „auch nicht der Sohn“) vorbehalten.

Man darf auch darin wieder eine für die Zeit des Mk aktuelle Betonung sehen, die sich gegen eine starke Endzeiterwartung richtet. Alle Voraussagen und Ankündigungen, alle Berechnungen und Terminbestimmungen sind haltlose Spekulationen. Die Mahnung zum Misstrauen gegenüber all

diesen Zeitspekulationen wird ergänzt durch das gläubige Wissen, dass die Geschichte bis zu ihrem Ende in Gottes Hand liegt.

IV. Die Botschaft für die christliche Gemeinde der Zeit des Mk

Wenn Mk die eschatologische Rede Jesu in Kap. 13 in sein Evangelium aufnimmt, hat er, so ist zu unterstellen, ein auf seine Gemeinde(n) bezogenes aktuelles Anliegen. Mk will damit sicher nicht dazu anleiten, dass die Christen ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Endzeit richten. Dagegen spricht schon das in V.32 festgehaltene Jesuswort, dass die Zukunft einzig und allein von Gott bestimmt ist.

Das schließt nicht aus, dass der Evangelist den Christen gegenüber auch betonen will, dass sie in einer Zeit des Übergangs leben. Das Handeln Gottes in Jesus Christus ist erst dann zu seinem Abschluss gekommen, wenn dieser als der Menschensohn kommen wird (vgl. 13,26). Aber diese eschatologische Perspektive darf die Aufmerksamkeit der Christen nicht im Übermaß in Beschlag nehmen. Der Glaube der Kirche ist nicht nur bestimmt von der Rückschau auf die Geschichte Jesu, einschließlich seinem stellvertretenden Sterben und dem Bekenntnis zur seiner Auferweckung, und der Erwartung seines Wiederkommens. Mindestens genau so wichtig ist der Blick auf die Gegenwart. Jesus ist in den Gemeinden hier und jetzt gegenwärtig. Ausdrücklich wird dies in V. 31 festgehalten: seine Worte werden nicht vergehen. Und dieses Vertrauen auf die Gegenwart Jesu soll auch den Blick der Christen in die Zukunft bestimmen.

Lorenz Oberlinner

📖 Kommentare: J. Ernst, Das Evangelium nach Markus, Regensburg 1981; J. Gnllka, Das Evangelium nach Markus (EKK II/2) Zürich 1979; R. Pesch, Das Markusevangelium (HTHK II/2) Freiburg 1989ff; L. Schenke, Das Markusevangelium. Literarische Eigenart – Text und Kommentierung, Stuttgart 2005.

Zu Mk 13: F. Hahn, Die Rede von der Parusie des Menschensohnes Markus 13, in: Jesus und der Menschensohn. FS A. Vögtle, Freiburg i.Br. 1975, 240-266; Anton Vögtle, Das Neue Testament und die Zukunft des Kosmos, Düsseldorf 1970, bes. (47-66.) 67-71; 99-107.